

Wiener Stadt-Bibliothek.

4824

A

K r a t t e r

an den

verkappten Eckhardt

zur Zurechtweisung

seiner

authentischen Beilage

zum Freymaurerautodase.

Wien 1786.

Im Verlag Georg M. Bucherer.



Mein Herr!

Ich erkundigte mich sorgfältig, wer der Mann ist, mit dem ich vor den Augen des Publikums zu thun habe. So viel Versicherung erhielt ich indessen von mehr, als bloß einer Seite, daß kein Eckhardt mit bei der Inquisitionstafel zugegen war.

So sehr es auch der Zweydeutigkeit unterworfen ist, daß Sie sich hinter einen erdichteten Namen verstecken wollen, so sehr ist's zugleich

gleich Veruhigung für mich, daß ich zwar mit einem versteckten, aber auch mit einem nicht sehr mächtigen und furchtbaren Feinde zu thun habe.

Sie sollen mich demungeachtet billiger finden; als sie vielleicht selbst erwarten; indem ich mich bloß auf das Bewußtseyn meiner guten Sache stützen, nicht aber mich der sichtbaren Schwäche meines Gegners bedienen werde.

Es ist einem ehrlichen Manne unangenehm, wenn er veranlaßt wird, wider Wissen und Willen Unwahrheiten und Verleumdungen in die Welt hineinzuschreiben. Ihre authentische Beilage ist eine Kette von Erdichtungen, von verleumderischen Lügen! Ich wünschte, ich dürfte Ihnen eine Art von willfähriger, ignorirender Leichtgläubigkeit zutrauen, damit ich aus bescheidener Rücksicht sagen könnte:

Ihre

Ihre authentische Beilage sey eine Kette von unwillkürlichen Unwahrheiten.

Ich werde sie darüber Punkt für Punkt, mit gründlicher Auseinandersetzung zurechtweisen, und Sie, und ihre Veranlasser, und das Publikum sollen sehen, daß Ihre authentische Beilage, weil sie eine schlimme Sache mit Lügen vertheidigen will, mehr verdorben, als gutgemacht hat.

„Vor einiger Zeit kam ein Mensch zu Herrn von B*, empfahl sich seiner Gewogenheit, sagte: er habe schon mancherlei litterarische Arbeiten verfertigt, wünschte nun ganz den Wissenschaften sich widmen zu können, und brachte endlich das Manuscript eines Schauspiels heraus, mit der Bitte, er möchte es ansehen, und darnach urtheilen, ob er in diesem Fache
der

der Litteratur etwas würde leisten können.“

Ich komme hart daran, unbedeutende Kleinigkeiten zu erzehlen, aber sie gehören nun einmal hieher.

Vor ungefähr 6 Monaten, wenn es nicht schon länger ist, ersuchte mich H. v. L^o, als ich ihm eben einen Besuch machte, dem H. v. B^o ein Maureralterthum zu übergeben, weil mich gerade mein Weg vor seiner Wohnung vorbei traf. Ich übernahm den Auftrag mit Vergnügen. Mein Besuch dauerte keine Minute.

Es ist nicht wahr, daß ich mich der Gewogenheit des H. v. B^o empfohlen habe. Ich fodere den Mann auf, der sagen kann, ich habe mich mündlich seiner Gewogenheit empfohlen. Wenn mir die Gewogenheit dieses, oder
jenes

7

jenes Mannes am Herzen lag, so suchte ich sie zu verdienen.

Eben so unrichtig ist es, daß ich die Tirade von meinen literarischen Arbeiten, von dem Wunsche, mich den Wissenschaften widmen] zu können, u. s. w. gemacht habe. Ich gehe in meiner Anekdote immer gerade zu Werk; so macht' ichs auch hier. Ich sagte bloß: Ich habe einen Versuch mit einem Trauerspiel gemacht, und ich wünschte, es der Beurtheilung eines Kenners unterwerfen zu können.

Es ist erdichtet, daß ich mein Manuscript herauszog, und es dem H. v. B* vorlegte. Denn ich hatte es nicht bei mir, weil ich nicht voraussehen konnte, daß mir H. v. L** einen Auftrag an H. v. B* geben werde.

Es ist falsch, daß ich gesagt haben soll, er möchte es ansehen, und darnach urtheilen,
u. s. w.

u. s. w. Ich war das nie willens, weil ich wußte, daß H. v. B* ein Mann von Geschäften, und das Fach der schönen Wissenschaften von jeher das seinige nicht gewesen ist.

„Herr v. B* sandte ihn mit diesem Schauspiele zu Hrn. Bl.“

Das wird doch H. v. B* keine Wohlthat nennen, sonst müßt' ich ebenfalls mit der geringfügigen, kindischen Altweiberei auftreten, und sagen: Ich habe H. v. B* durch Ueberbringung des Maureralterthumes eine Wohlthat erwiesen; und zugleich jeden warnen, er möchte sich ja in Zukunft hüten, vom H. v. B* Gefälligkeiten, geschweige Wohlthaten, anzunehmen.

Es ist nicht wahr, was weiter unten gesagt wird, daß sich „H. v. B* so lebhaft für das Trauerspiel interessirt hatte;“ denn
als

als ich wenige Tage darauf zu H. Bl. mit meinem Trauerspiele kam, war ich dadurch in Verlegenheit, daß er noch mit keinem Worte vom H. v. B^o zu meinem Gesuch vorbereitet war. Ich verlasse mich darauf, H. Bl. wird es, als ein ehrlicher Mann, nicht läugnen können. Was in der Folge geschehen ist, weiß ich nicht.

„Der es (Hr. Bl.) auf seine Bitte durchsah, und ihm einige Verbesserungen anrieth, damit es in einer desto vollkommnern Gestalt vor dem Publikum erscheinen möchte.“

Ich danke Herrn Bl. hier öffentlich für die gefällige Dienstbarkeit, womit er meiner Bitte begegnete, für die gründlichen Anmerkungen, die er zur Verbesserung meines Stückes machte, für den ungeheuchelten, ermunternden Beifall, den er meinem schüchternen Versuche gab! Ich wünschte

wünschte nur, daß ich der Mann von politischer Bedeutung wäre, dem würdigen Bl. seine Dienstfertigkeit mit Dienstfertigkeiten von ungleich größserm Gewichte erwidern zu können.

„Nach der Zeit kam der Verfasser des gedachten Schauspiels noch einigemal zu H. v. B*, empfahl sich seiner Gewogenheit immer von neuem, und bat auch um Bücher, die ihm Hr. v. B*, ohne ihn näher zu kennen, mit der größten Dienstfertigkeit verabfolgen ließ.“

Ich habe H. v. B* seit dem ersten Besuch bis zur Tafel im Kasino mit keinem Auge gesehen. Keiner seiner Freunde, Bekannten, und Domestiken, wenn sie ehrliche Leute sind, werden sagen können, daß sie mich seit dieser Zeit ein einzigesmal in seinem Hause gesehen haben. Die dienstfertige Verabfolgung der Bücher fällt also von sich selbst weg.

So klein wird doch H. v. B* nicht seyn, ein Buch meinen zu wollen, daß ich ungefähr vor einem Jahr durch einen dritten aus seinem Bücherschranke, ohne daß ichs wußte, erhielt. Der Fall war dieser. Ich brauchte das Leben Peters des Grossen von Voltaire. Ich ersuchte H. v. L** darum. Er versprach, mir das Buch zu verschaffen. Den andern Tag schickte er mir selbes durch seinen Bedienten. In etlichen Tagen stellte ichs Herrn v. L** wieder zurück, wo er mir dann gestand, er habe es von H. v. B* erhalten. Herr von L** erbietet sich, Zeuge dessen zu seyn. Herr v. B* wird sich doch schämen, Prätensionen auf Dank zu machen, wo man ihm keinen Dank schuldig ist.

„Seine verbsten Streiche (in den Briefen über die neueste Maurerrevolution) fielen auf den F. v. D*** und H. v. B*.“

Und das, wie man bereits weiß, verdien-
termassen! —

„Und bat einige seiner Bekannten, den
H. v. B* zu versichern: daß sein Herz
solch einer abscheulichen Niederträchtigkeit
(nämlich der Befasser der Briefe über die neueste
Maurerrevolution zu seyn) den er so sehr
schätzte, und dem er so viel Verbindlich-
keit habe, nie und nimmer fähig wäre.
Dies geschah am Vierten des Monats
März.“

Die Sache ist gerade im umgekehrten Ver-
hältnis. Ich habe vor der Einladung nie
daran gedacht H. v. B* eine Versicherung
sagen zu lassen; oder wenn das so ist, so
nenne er mir die Bekannten, die ihm in mei-
nem Namen diese Versicherung gebracht haben.
Wohl aber kam der im Freymaurerautodase
ehrentvoll bedachte Zeremonienmeister Weber den
gten

9ten März Abends im Freymaurerkasino, so bald ich eintrat, mit der Mine der ersten Wichtigkeit auf mich zu, und versicherte mich, Herr von B^z halte mich nicht für den Verfasser besagter Briefe. Meine Antwort, die ich ihm gab, steht wörtlich im Autodase, und kein Mensch wird Arges darin finden.*)

Ich

*) Man kann eine Schrift geschrieben haben, und zugleich den Verdacht von sich abzuwenden suchen, und doch ein ehrlicher Mann seyn! Denn nichts zieht so viel Undank, so viel unverdiente Gehässigkeiten nach sich, als die Freymüthigkeit, welche bittere Wahrheiten sagt! — Aber ob der auch ein ehrlicher Mann seyn kann, das ist hier eine andere Frage, der eine Schrift verfaßt, Bekannte und Freunde damit regalirt, und zugleich einem Manne von grossem Ansehen, der ihn dessen beschuldigt, mit heftigen Ausdrücken, mit Aufforderungen zur Genugthuung schriftlich betheuert: Er habe

Ich, und jeder, dem der ganze Hergang der Maurerrevolution bekannt ist, hat es nie für eine abscheuliche Niederträchtigkeit gehalten, diese Briefe geschrieben zu haben, und es ist bereits bis zur Evidenz entschieden, daß sie dem ganzen Hergange bis zur pünktlichsten Kleinigkeit getreu geblieben sind.

Es kann dem Publikum nicht daran liegen, ob ich mich zum Verfasser dieser Briefe bekenne, oder nicht. Wenn ichs aber wirklich seyn sollte, so wäre das, was ich daran bereuen wollte, allenfalls, daß ich nicht manchen Fall in eine noch nähere Beleuchtung gesetzt, da und dort einem Gedanken nicht das Gewicht eines bestimmtern, treffendern, darstellendern Ausdruckes gegeben, und das Ganze unter einer

habe diese Schrift nicht verfaßt! — Der Mann, den es angeht, fühle sich hier am Herzen! Es wäre zu wünschen, es wüßte es außer diesem Manne und mir Niemand!

einer weniger eifertigen Bearbeitung nicht zu einer zweckmäßigeren Vollkommenheit hätte heranreifen lassen.

Indessen macht der Ausdruck: dem er so viel Verbindlichkeit habe, die ganze angeführte Rede von selbst verdächtig, und lächerlich.

Was die Hochschätzung betrifft, so gesteh ich aufrichtig, daß ich sie auch jetzt noch dem Amte, dem Talente, und den Kenntnissen des H. v. B* schuldig bin.

„Herr von B*, der von jedem immer nur das Beste zu glauben gewohnt ist.“

Mein Wunsch für die Wahrheit dessen!

„Und läßt — — — den darauffolgenden Montag, als den Fünften, ihn zu einer
einer

einer Tafel, die den Zehnten eben desselben Monats gegeben werden sollte, einzuladen.“

Hier sind wir nun auf dem wichtigen Standpunkte, wo sie durch niedrige Verfälschung des Datums der ganzen Geschichte eine andere Wendung zu geben suchten.

Die Einladung hatte wirklich die schändliche Absicht, die ich in meinem Autodase angab, denn sie geschah am nämlichen Tage, an dem mich H. von B* durch seinen Epton als den Verfasser des aufgefangenen Manuscriptes entdeckte.

Fürs Erste ist es höchst unwahrscheinlich, daß H. v. B*, den ich vor ungefähr 6 Monaten zum erstenmal auf etliche Augenblicke gesehen, in dessen Wohnung ich seitdem keinen Schritt mehr gesetzt, dem ich durch Niemand
eine

eine Empfehlung, oder sonst eine Versicherung habe sagen lassen, daß dieser H. v. B* mich aus eigenem Antriebe, aus bloß edelmüthiger Gastfreundschaft, ohne irgend eine Veranlassung, gerade am fünften März, da schon am 4ten das aufgefangene Manuscript an Hartl abgeschickt war, zu einer zahlreichen Tafel von etlich dreißig Personen einladen sollte.

Fürs Zweite aber hab ich unwidersprechliche Beweise, daß diese Einladung wirklich am 7ten März, den sie selbst für den Tag der gemachten Entdeckung angeben, geschah. Denn der Mann, zu dem man ins Gewölb kam, um mich zu H. v. B* rufen zu lassen, hielt es für eine Sache von Wichtigkeit, und suchte mich mit einer dienstwilligen Eilsfertigkeit in einem Gasthose auf, wo ich dazumal gewöhnlich speiste. Wir saßen 5 Personen an einem Tische. Sie erinnern sich, zu meinem Glücke, noch an alles sehr wohl, und sind für jeden Augenblick

B

bereit,

bereit, ein einstimmiges Zeugnis darüber abzulegen. Einer sagte, als ich sie darüber zur Rede stellte: Die Einladung geschah an einem Dienstage. Ein anderer: Drei Tage vor der Tafel. Zween andere: Am 7ten März. Der dritte Tag vor der Tafel, der Dienstag, als der Tag vor der Einladung, und der Tag der gemachten Entdeckung fallen nun alle auf den 7ten März. Wollen Sie noch mehr Beweise?

Zudem haben Sie durch eine unbehutsame Berechnung Ihre ganze Angabe von selbst verdächtig gemacht. Der 5te März fiel auf keinen Montag, sondern auf einen Sonntag. An einem Sonntag kann man zu keinem Manne ins Gewölb schicken.

Und was noch mehr beweist, hat nicht H. v. B* bei der Tafel, als ich ihm vorgeworfen, er habe mir die Versicherung sagen lassen: Er halte mich nicht für den Verfasser der Briefe,
ausdrück-

ausdrücklich geantwortet: Das that ich nur, um sie hieher zu kriegen? Es ist nicht rathsam etwas läugnen zu wollen, was sich in einer Versammlung von etlich dreißig, mehr als zur Hälfte unzufriedenen Männern ereignete. Auch sind die Zeiten vorbei, wo man sagen, und schreiben darf, wie H. v. B* vom 1. Nov. 1783 in einer kühlichen Ehrensache schrieb: Sur ce, qui se passe dans nos loges, je ne rends compte à personne.

Daß Sie ihrer Beilage meinen Brief eingedrückt haben, ist mir sehr erwünscht, denn er beweist, daß ich nichts gegen die k. k. Zensur unternehmen wollte, daß Hartl schurkisch, und H. v. B* mit einer gesetzwidrigen, den Mann und Maurer gleich entehrenden, gewaltsamen Eigenmächtigkeit zu Werk gegangen ist.

Ich fodere hier Hartl noch einmal auf, mir mein Manuscript zurück zu schicken, wenn es

ihm lieb ist, weitere Unannehmlichkeiten zu verhüten. Das Honorarium liegt in der nämlichen Qualität, in der ichs erhielt, unangestastet in Bereitschaft. Meine Wohnung kann Hartl beim Verleger dieser Schrift erfragen.

„Sollte man es glauben, dieser Mensch hatte, da er sich doch seines unrühmlichen Betragens so lebhaft bewußt seyn mußte, dennoch die Stirne, am zehnten März bei der Tafel zu erscheinen.“

Und ich nähme nichts in der Welt dafür, daß ich nicht erschienen wäre. Denn dadurch hab' ich einem ganzen Publikum die vielleicht schon lange erwünschte Gelegenheit gegeben, gewisse Herren einmal in ihrer natürlichen Größe begucken und beschauen zu können!

Daß ich aber mit der gänzlichen Erwartung eines seltsamen Austrittes bei der Tafel erschien,
müssen

müssen mehr, als zehn meiner Bekannten und Freunde bezeugen. Denn ich sagte ihnen: Ich halte es für keine besondere Ehre, vom H. v. B* zu Gast gebeten zu seyn. Ich werde am Frentage einen Spaß erleben. Sie schüen nur nicht erschrecken, wenn ich ohne Kopf zurück komme, u. s. w. Man riet mir ernsthaft: Nicht zu erscheinen, wenn ich was zu fürchten habe. Nein, erwiederte ich, zu fürchten hab' ich nichts, wohl aber zu vermuthen. Eben darum muß ich kommen, um ihnen zu zeigen, daß ich nichts zu fürchten habe!

„Der Schuldige läugnete so lange,
u. s. w.“

Die Ursache, warum ich geläugnet, findet man im Autodase. Wer sie weiß, wird mirs nicht verargen. Um so weniger, wenn man mein Längnen mit der Handlung eines gewissen Mannes vergleicht, der mich über die Ubertretung

bertretung eines Gesetzes anlagte, das ich nicht übertreten habe *), der veranlaßte, daß mein Freymaurerautodase gerichtlich aus der Presse abgeholt wurde, der es als eine Schmähschrift angab, bevor er selbes gelesen hatte, der sich aber der wirklichen Uibertretung des nämlichen Gesetzes mehr als einmal gröblich schuldig weiß, dessen meiste Schriften hier gedruckt wurden, eh das Manuscript auf der Zensur war, dessen Monachologie, gedruckt bei Wappler, unter Freunden und Brüdern ausgetheilt wurde, noch eh es auf der Zensur erlaubt war, unter dessen Aufsicht schon bereits im dritten Jahre ein gewisses Journal zu 5 — 600 Exemplare abgedruckt, und in allen Erbländern verbreitet wird, ohne daß je ein Blatt davon der k. k. Zensur übergeben wurde!

Man

*) Wie mein dem Manuscripte hinzugefügter Name, und ein vom Buchdrucker ausgestellter Revers, nichts gegen die Bewilligung einer k. k. Zensur damit zu unternehmen, beweisen.

Man komme nicht mit der kleinen, lächerlichen Ausflucht, dieses Journal werde als Manuscript gedruckt. Es wäre ein Widerspruch möglich, wenn gedruckte Schriften noch Manuscripte heißen könnten, besonders Schriften, die 5—600mal vervielfältigt, und überall verbreitet werden, und sogar schon in öffentlichen Bücherlicitationen feilgeboden wurden.

„Niemand hat eine Hand nach ihm ausgestreckt.“

Das heißt, man hat ihn nicht geprügelt, oder die Stiege hinabgeworfen. Wahrhaftig, Ihre Freunde und Brüder müssen Ihnen mehr, als blossen Dank wissen für die besondere Gründlichkeit, mit der Sie ihren Ruhm und ihre Ehre vertheidigen! — Freylich hat man keine Hand nach mir ausgestreckt! Aber alle Grobheiten, Beschimpfungen, Infamien hat man mir ins Gesicht

Gesicht gesagt! Ist das weniger, oder mehr,
als bloß eine Hand nach mir ausstrecken?

„Auch ist er nicht, wie das Datum
beweist, hinterlistiger Weisfel zur Tafel
gelockt worden.“

Sollte nach dem schon Bewiesenen heißen:
Auch ist er, wie das Datum beweist, hinter-
listiger (oder um noch treffender zu seyn)
meuchelmörderischer Weise zur Tafel gelockt
worden!

„Derjenige Theil des Publikums, wel-
cher der Erzählung seines Auto — da —
Se glaubt, wird ihn bedauern, aber den-
noch sich vor ihm hüten.“

Ich weiß nicht, ob in einer solchen Lage
ich, oder gewisse Herren zu bedauern sind.
Hüten aber mögen sich vor mir Secken, Tho-
ren,

ren, Fanatiker, Anmasser, Despotisirer, besonders aber unverschämte Lügner!

„Und der andere Theil des Publikums, der dieser getreuen, und ungeschmückten Darstellung des ganzen Verlaufes Glauben beimißt, wird ihm nicht glauben, und ihn zugleich verachten.“

Die getreue, und ungeschmückte Darstellung des ganzen Verlaufes in ihrer authentischen Beilage besteht darin, daß sie ein elendes Passquill für Authentik ausgeben, Lügen mit Lügen häufen, Daten verfälschen, und die ganze höchstmerkwürdige Verhandlung bei der Tafel übergehen. Sie geben sich als einen unbefangenen Zuschauer aus, und verrathen auf allen Seiten das niedrige Interesse, das Sie an der Sache Theil nehmen heißt. Sie wollen vor einem ganzen Publikum als Zeuge gegen einen genannten Mann auftreten, und
sehen

setzen unter ihre Authentik einen erdichteten Namen.

Ich wünsche von der ganzen Sache das Beste! Ich wünsche, daß keine vorsätzlichen Veranlasser zur Erscheinung dieser Schand= schrift Gelegenheit gegeben haben, und auf Sie allein all die niedrige, auf ein ganzes Leben entehrende Verachtung einer sittlichen Menschheit zurückfalle? Aber ich wünsche auch, daß Sie keine Zeit verschümen, öffentlich zu widerrufen, was Sie geschrieben haben, sonst müßte ich gezwungen seyn, Ihnen die Larve: Eckhardt, vom Gesichte zu reißen, und Sie den Augen des Publikums in der verabscheuungswürdigen Gestalt eines schmähsüchtigen, verhärteten, gebrandmarkten Lügners zur Schau auszustellen! — Doch, wie ich gesagt habe, ich wünsche das Beste, und hoffe mit der ganzen Streitigkeit fertig zu seyn!

Nachricht,

N a c h r i c h t.

Man erlaubte sich, und was hat man sich nicht bereits schon gegen mich erlaubt? diesen und jenen angesehenen Mann, mit dem ich durchaus in keiner Verbindung stehe, mit in das Interesse meines Freymaurerautodafes ziehen, oder ihm wohl gar die Verfassung desselben zuschreiben zu wollen. Ich erkläre mich hier öffentlich, daß niemand, ausser mir, durch Verfassung, oder Verbesserung, oder irgend einen Zusatz an demselben Theil habe. Im Ubrigen aber haben sogar meine Widersacher dieser Schrift dadurch ein Kompliment gemacht, daß sie ihrer authentischen Beilage nimmermehr machen können. Bezweifeln sie, meiner Erklärung ungeachtet, noch immer in mir das Vermögen, mich gegen entehrende Angriffe anständig

anständig vertheidigen zu können, so steht es ihnen frey, selbes durch ähnlich rühmliche Veranlassungen einer fernern Prüfung auszu-
sehen.

Der Verfasser.



